

Im Land des Klangzaubers

Martina Jaekel



phi

Verlag Peter Hess



Inhalt

| | |
|-----------------------------------------|-----|
| Wie die Klangschalen aus dem Berg kamen | 5 |
| Die Klangpost ist da | 12 |
| Mondschale und Sonnengong | 19 |
| Ein Schälchen für Mei-Lin | 25 |
| Eine Schale voll Erinnerung | 29 |
| Die Winterschale | 36 |
| Die Söhne des Müllers | 43 |
| Der Teich-Tanz | 50 |
| Die Flug-Schale | 56 |
| Die kleine Seidenstickerin | 60 |
| Eine Schale im Erdreich | 67 |
| Die klingende Kinderstube | 72 |
| Die Wolkenschafe | 78 |
| Walgesang und Klang | 84 |
| Schmetterlingspost | 91 |
| Schnee-Klänge | 97 |
| Von Klängen und Kunststücken | 102 |
| Klang-Farben | 108 |
| Der Glöckner von Wohlklanghausen | 113 |
| Der Kurier der Schalen | 120 |

Die Klangpost

ist da



Minheer Tulip war verhältnismäßig klein; wenn ihr es genau wissen wollt, er war nicht größer als ein Ringfinger. Bei voll aufgerichteter Höhe maß er eine Handbreit von den Hinterbeinen bis zu dem krausen Schopf vorwitziger Borsten zwischen seinen Knickkohren. Immerhin, für ein Zwergbergschweinchen hatte Minheer Tulip die größtmögliche Größe erreicht. Und, bei allem Respekt, er arbeitete wie ein ganz Großer! Seine Eltern bereisten als sehr junge Schweinchen die ganze Welt, um sich am Ende der Reise zu entscheiden, wo sie für die folgenden und noch mehr Jahre ihres Lebens verweilen wollten. Ursprünglich stammten sie aus den Kieferwäldern der Gletscheralpen, wo sie als Zwergbergschweinchen in den Sommermonaten zwischen Enzian und Kiefernzapfen ein genussvolles Dasein führten.

Wenn nur nicht die strengen, bitteren Winter ihren Tribut gezollt hätten, mit Kälte, Hunger und eisigen Winden. Da beschlossen die jungen Eltern, ihr Bündel zu schnüren; das heißt, noch waren sie keine Eltern, sie wollten jedoch ihrem Nachwuchs eine wirtlichere Stätte suchen. Nach langen, anstrengenden und abenteuerlichen Reisen verschlug es sie in ein Land mit Meer und Blütenmeer, in dem die Wellen hinter den Deichen am Strand plätscherten und sich Tulpenfelder um die besten Sonnenplätze drängten. Hier gruben sie ihre Wohnhöhle und gruben weiter als Tulpenzwiebelsetzer. Bald darauf wurde ihr Kind geboren, Minheer Tulip. Weil nun das Geld für zwei ausreichte und für drei knapp wurde, beschloss Vater Tulip, den

Rüssel nach neuen Geschäftsideen auszustrecken und erfuhr von der Schneckenpost, die der ursprüngliche Besitzer aus Altersgründen nicht mehr betreiben konnte. Da sich Junior Tulip vorzüglich entwickelte, wie es bei einem Zwergbergschweinchen nur sein kann, stieg er bald darauf bei seinem Vater als Teilhaber in den Betrieb ein. Durch ein geschicktes Pfötchen und einen aufmerksamen Riecher für günstige Gelegenheiten hatte Minheer Tulip den Schneckenpost-Stall beträchtlich erweitert. Im Gegensatz zu den Mitbewerbern arbeitete Familie Tulip nicht in einem Gewächshaus, sondern als Feldpost-Unternehmen! Diese Poststation stand zwischen den Tulpen unter freiem Himmel. Als die Eltern Tulip verfolgten, wie reibungslos der Ablauf unter Juniors fachkundigem Rüssel gedieh, begaben sie sich wieder auf Weltreise. Und es galt, dieses Mal die Freuden ihres Lebensabends zu finden. Minheer Tulip verwaltete den elterlichen Betrieb mit Sachverstand und besonnener Schweinchenpfote. Deshalb hatte sich die Zuverlässigkeit bei der Beförderung und Zustellung der Sendungen aller Art rasch herumgesprochen. Die Leute nahmen vermehrt seine Schneckenpost in Anspruch, die Schwalbe, die ein Päckchen mit Sommerbekleidung aufgab, um für den Rückflug gen Süden die Flügel frei zu haben. Eine Hummel, die ihrem Enkel ein Töpfchen Honig schickte. Die Nachtigall, die vor Konzerten ihre Noten an Ort und Stelle wissen wollte. Der Uhu, der seiner Angebeteten ein Haselsträußchen zukommen ließ. Ach, die Liste der Waren, Briefe, Pakete, sie war unendlich lang! Dennoch ließ Minheer Tulip nie ein Wort des Unmutes verlauten! Von morgens bis abends sortierte und stapelte er, frankierte, schnürte und wog selbst das kleinste, das größte, das denkbarste Briefchen und Päckchen aus. Zum Schluss stempelte er jede Sendung persönlich ab! Mit dem Tulpenstempel der Tulipschen Schneckenpost. Dann öffnete er die Torflügel der lichtdurchfluteten Posthalle, in der die Schneckenboten

rund um die Uhr im Schichtdienst auf ihre Aufträge warteten. Auch hier legte Minheer Tulip eigenpftig Wert auf persönliche Kontrolle. Die Schneckenpost beschäftigte die Eilpost-Schnecke für rascheste Zustellung, die Fracht-Schnecke für sperrige Güter, die Bummelbrief-Schnecke für den kleinen Schriftverkehr und die Päckchen-Schnecke, die sich um die winzigen Kartons kümmerte. Sie arbeiteten gerne für Minheer Tulip, er sorgte gut für sie und entlohnte sie fürstlich. Zudem gönnte er ihnen jedes Jahr zu Weihnachten einen neuen Hausanstrich. Stolz trugen sie das Firmenzeichen der Schneckenpost auf ihren Häuschen, eine kleine Schnecke auf roter Tulpe, dazu im Hintergrund, in Pastell, Minheer Tulip. Damals, da schrieben sich die Leute gerne Briefe und erhielten sie auch mit Freude. Sie schickten sich gerne Päckchen und nahmen sie in Empfang. Die zuverlässige Schneckenpost war zwar langsam, aber die Vorfreude auf liebe Briefe und Zustellungen wog die Zeit auf. Was war schon eine Woche, wenn man wusste, dass es bald darauf an der Türe klingelte und der frohe Ruf erscholl: »Hurra, die Schneckenpost ist da!« Gedanken flossen durch Geist, Hand und Tinte in unvergänglichen Worten auf das Papier. Geschenke wurden in stiller Liebe ausgewählt, in Wünsche gewickelt und auf den Weg gebracht. Die Schneckenpost kroch unermüdlich ihre Touren und nie ging auch nur ein Buchstabe, ein Krümelchen unterwegs verloren!

Eines Morgens erschien bei Minheer Tulip ein fremdländisch anmutender Herr mit lackschwarzem Haar, grob gewebtem Wollumhang und Fellstiefeln. Er vergewisserte sich, dass er tatsächlich Minheer Tulips Schneckenpost entdeckt hatte und zog sodann ein sorgfältig verschnürtes Päckchen hervor. Der Mann stellte sich als »Herr Kumyam« vor und schien sich in einer misslichen Lage zu befinden. Seine Schüler im weit, weit entfernten Land der Lotusblüte warteten seit Monaten auf ein Lebenszeichen ihres Meisters. Herr Kumyam

war ausgezogen, um den Kiesel des Lächelns zu finden. Er hatte ihn auch entdeckt und wollte ihn, bevor er die Rückreise antrat, seinen wartenden Schülern schicken. Da der Kiesel von unschätzbarem Wert war, schien die zuverlässige Schneckenpost von Minheer Tulip die einzige Möglichkeit der Beförderung zu sein! Das Zwergbergschweinchen beruhigte den aufgeregten Herrn Kumyam und sattelte unverzüglich die Fernfracht-Schnecke. Minheer Tulip verstaute den Kiesel des Lächelns unter dem gepolsterten Schneckenhäuschen, gab eine Extra-Ration Futter und gute Ratschläge mit, und ab kroch die Reise!

In der Zwischenzeit, bis die Rückantwort eintraf, sollte Herr Kumyam Minheer Tulips geschätzter Gast sein! Nach einigen Monaten traf die Fernfrachtschnecke wieder ein, im Häuschen einen Brief aus feinstem, hauchdünnen Reispapier. Die Schüler bestätigten überglücklich die Nachricht ihres Meisters. Ja, sie hatten den Kiesel erhalten und warteten auf die Rückkehr von Herrn Kumyam! Da zückte der seine Geldbörse und legte Minheer Tulip eine Handvoll winziger Schalen auf den Tisch. Er tippte sie mit dem Finger an und sofort füllte sich die Posthalle mit herrlichen Klängen und Tönen! Herr Kumyam erklärte, dass es sich um Klangschaalen handele und sie eines Tages Minheer Tulip unschätzbare Dienste erweisen sollten! Herr Kumyam bedankte sich für die Gastfreundschaft und den zuverlässigen Transport, strich den winzigen Schalen liebevoll über die metallenen Köpfchen – und verschwand so lautlos, wie er gekommen war!

Minheer Tulip freute sich über die Klangschaalen, obwohl er noch nicht recht wusste, wozu sie dienlich sein könnten! Er stellte sie in die Vitrine seines Wohnzimmers und widmete sich den Geschäften, die jedoch durch die zunehmende Eile der Zeit mehr schlecht als recht liefen.

Plötzlich musste es schnell gehen, die Leute hetzten der Zeit hinter-



her. Die Schwalbe wollte ihre Sommerware von jetzt auf gleich schicken. Der Hummel-Enkel drängelte, weil ihm die Honiglieferung zu lange dauerte. Die Nachtigall häufte ihre Konzerttermine und die Freundin des Uhus bemängelte, dass die Haselsträußchen nicht mehr schnittfrisch seien. Ja, plötzlich war die Zeit knapp, und je mehr die Leute hetzten und sie einzufangen versuchten, desto schneller rann- te sie vor ihnen her! Traurig musste Minheer Tulip verfolgen, wie in der Nachbarschaft des Tulpenfeldes ein Mitbewerber eine Post- station mit Windhunden ins Leben rief.

Flugs wechselten die bis dahin treuen und zufriedenen Kunden zu der Windhundpost. Wie schnell war sie jetzt! Leider auch schnell bei der Annahme und Auslieferung. Briefe gingen verloren, Päckchen zu Bruch und Frachten verdarben im Fahrtwind. Die Leute erhielten im Eiltempo ihre lieben Grüße, lasen sie im Eiltempo, hatten keine Zeit, sie zu beantworten und erst recht keine Zeit, selbst wieder einmal zur Feder zu greifen. Und eben diese Zeit spielte eine Rolle, als die Windhundpost mangels Aufträgen ihren Betrieb einstellen musste!

Minheer Tulip hielt sich mit Aushilfsaufträgen über Wasser. In seiner reichlich freien Zeit putzte er Staub und dabei fielen ihm die winzi- gen Klangschaalen ein! Er schloss die Vitrine auf und nahm sie her- aus. Sie schimmerten im Licht und klangen in den stillen Nachmittag. Da kam Minheer Tulip der Herr Kumyam in den Sinn und seine Aussage, dass die Klangschaalen eines Tages wertvolle Dienste leisten sollten! Gut, dass Minheer Tulip ein findiges Zwerg- bergschweinchen war! Er rief seine Postschnecken zusammen und erklärte ihnen sein Vorhaben. Kurz darauf balancierte jede Schnecke eine von den winzigen Klangschaalen auf ihren Schultern, genau zwi- schen Kopf und Schneckenhäuschen.

In breit gefächerter Formation krochen sie los, in die Stadt hinein, dort, wo sich die Leute in ihrer Hast und Eile beschimpften, bedräng-

ten und sich gegenseitig das Leben schwer machten. Da schlugen die Schnecken auf ein gemeinsames Zeichen hin mit ihren Fühlern gegen die Klangschalen und im Nu verharren die Leute in ihrem Tun. Sie lauschten den Tönen und Klängen, die sich gemütlich, geruhsam, ohne Eile, ohne Zeit über den Köpfen der Leute verteilten. Die Klänge hielten die Zeit am Schnürsenkel fest, gaben Raum zum Luftholen und Platz zum Verschnaufen. Klang um Klang legte sich wie eine ruhige Hand über den aufgeregten Herzschlag der Stadt. Ton um Ton knüpfte sich der Mantel aus Besinnung und Besinnlichkeit. Klang um Ton und Ton um Klang schlang sich ein zeitloses Band aus Rast und Ruhe um die Friedlosigkeit der Städter, bis sie sich endlich entspannt in der Mitte des Platzes zusammenfanden. Sie entnahmen den Klangschalen eine Handvoll Muße, einen Umschlag Wartezeit, ein Päckchen voller Stunden, einen Brief mit zeitlosen Gedanken und ein Paket voll unendlicher Träume. Die Schneckenpost mit ihren Klangschalen hatte plötzlich wieder genau so viel und sogar noch mehr zu tun als vor der Entdeckung der mangelnden Zeit!

Minheer Tulip nahm mit Bedacht und Ruhe den Postbetrieb wieder auf. Die Leute standen wartend und geduldig Schlange, um bei der Schneckenklangpost ihre Wünsche aufzugeben, in Empfang zu nehmen und zu versenden. Mit einem offenen Ohr zum Zuhören und der Zeit für das Miteinander. Und mit dem Recht, sich Zeit zu nehmen. Klang für Klang.

So ertönt die Schneckenpost von Minheer Tulip: »Die Klangpost ist da!« Und man sagt, wenn die Schnecken mit ihren Fühlern die Schalen anschlagen, finden diese Briefe immer die richtigen Worte. . .



Eine Schale voll Erinnerung



*E*in Schüler saß an einem schattigen Sommernachmittag neben seinem Meister und betrachtete gemeinsam mit ihm das Spiel aus Licht und Schatten. Der Meister lächelte zufrieden, der Schüler seufzte. Nach einer Weile fragte der Meister ihn nach dem Anlass seiner Besorgnis und der Schüler antwortete: »Der Sommer ist bald vorbei. Kälte, Regen und Dunkelheit werden in Kürze unseren Tag bestimmen. Wieso muss die schöne Zeit immer so schnell vergehen? Nichts kann ich festhalten, gar nichts!« Da stellte der Meister eine Klangschaale auf das Brokatkissen, das vor ihnen auf der Erde lag, und er schlug behutsam die Schale an. Unmittelbar darauf füllten die Töne und Klänge den friedlichen Nachmittag mit ihrer Begleitung. Der Schüler lauschte den Klängen andächtig nach, bis sie sich in dem treibenden Himmelsblau verloren, auflösten, unhörbar wurden. Und der Schüler begann erneut zu seufzen: »Da, siehst du, da ist es wieder. Du erfreust mich mit den Tönen und wenn ich sie festhalten möchte, entschwinden sie und lassen mich alleine zurück.« Der Meister wog die Klangschaale in seinen Händen: »Halte du die Schale fest und schlage sie an. Dann kannst du die Klänge begreifen.« Der Schüler nahm die Klangschaale, den Klöppel und das Kissen. Er stellte die Schale auf seine linke Hand, auf seine Beine, zurück auf das Brokatkissen. Mit jedem Klang, den er anschlug, neigte er sein Ohr tief der Schale entgegen, um jeden kostbaren Tontropfen in sich aufzunehmen. Doch so sehr er sich auch anstrengte, die Klänge entschlüpften seinen Händen, seinen Ohren, seinem Zugriff, sie schweb-

ten mühelos empor. Der Schüler stellte enttäuscht die Klangschale zur Seite und musste sich belehren lassen: »Die Töne findest du tief in deinem Inneren wieder. Siehst du sie nicht? Sie sind bei dir. Hörst du sie nicht? Sie sind bei dir. Nichts, was uns wirklich wichtig ist, geht verloren. Es ändert nur seine Gestalt.« Der Schüler ließ sich nicht überzeugen, er beklagte sich weiter über die Ungerechtigkeiten der Vergänglichkeit. Da teilte ihm der Meister eine Aufgabe zu. Der Schüler hatte vier Wochen Zeit, auf Wanderschaft zu gehen, um dem Abschied von liebgewordenen Gedanken und Gefühlen ein Gesicht zu geben. Der Meister legte dem Schüler die Klangschale in die Hände, sie sollte ihm eine wertvolle, erfahrene Begleiterin sein. Der Schüler, seines Zeichens selbstbewusst und ungestüm, reichte dem Meister die Schale zurück und meinte, er fände alleine einen Weg, um sich seines Meisters würdig zu erweisen.

Im Morgengrauen brach der Schüler auf. In genau einem Monat, wenn der Mond sein rundes Gesicht zeigte, wollte er heimkehren, mit seinen Erfahrungen im Gepäck.

Nachdem der Schüler eine geraume Weile gewandert war, plagte ihn in der stechenden Wärme die Müdigkeit und er suchte ein geruhames Plätzchen unter einem Baum. Die Silberpappel an dem Flusslauf schien ihm für diese seine Zwecke geeignet. Wohlig gähnend streckte sich der Schüler in dem Gras unter der Pappel aus und betrachtete das verzweigte Blätterdach über ihm. Er bewunderte das reiche Geäst, die Anmut und den Nutzen des Baumes, der ihm Unterschlupf und Schutz bot. Der Schüler wollte diesen wertvollen Augenblick der Entspannung und des Wohlergehens festhalten, um ihn für immer in seine Gedanken zu bannen. Doch bevor er einen Plan ersinnen konnte, wie er es am geschicktesten anzustellen vermochte, schlichen sich Zweifel ein. Wie lange trug der Baum seine Blätterpracht? Wenn es nicht die Sonne mit ihren glühenden Strahlen schaffte, gelänge es unweigerlich dem Herbststurm, die Silberpappel ihres Schmuckes zu berauben.

Wer weiß, wenn er nächstes Jahr zurückkehren würde, fände er die Pappel bestimmt ohne ihr Laub vor! Lohnte es sich von daher, die Silberpappel als Erinnerung zu sammeln, um sie dem Meister zu bringen? Nein, beschloss der Schüler und so zog er weiter. Als Nächstes fand er am Flusslauf die Schwertlilie, geheimnisvolle Schönheit auf schlankem Fuß. Der Schüler freute sich über ihre sonnige Ausstrahlung, an ihrer schwellenden Blüte, ihrem Liliengesicht. Hier sah er eine Erinnerung, an den Augenblick ein Andenken, welches er abpflücken und wahrhaft lebendig nach Hause tragen konnte! Der Schüler wollte Hand an den Stiel legen, als ihn ein nagender Zweifel befiel. Wenn er die Schwertlilie pflückte, wie lange konnte sie ihre Frische, ihr blühendes Aussehen bewahren? Wie schnell könnte sie welken, und am Ende stand er vor seinem Meister mit einem verdorrten Büschelchen Kraut ohne Farbe, ohne Leben! Er ließ die Schwertlilie am Ufer zurück und ging weiter. Bis ihm ein Felsblock den Weg versperrte! Roter Sandstein, von Wind und Zeit geschliffen, doch nicht verformt. Der Schüler freute sich, glaubte er doch, die felsenfeste Erinnerung an diesen Moment gefunden zu haben! Ein Felsen ließ sich nicht fortbewegen – auch nach hundert Jahren stand er dort, wo man ihn verlassen hatte. Man konnte ihn nach beliebiger Zeit aufsuchen, er rückte nicht von der Stelle! Dies würde auch dem Meister gefallen, da war sich der Schüler sicher. Er klopfte an den Felsen, schlug mit der Faust dagegen, kratzte sich fast einen Fingernagel blutig; denn er wollte ein Beweisstück seiner Schlaueit nach Hause tragen. So sehr er sich mühte, es gelang ihm nicht! Nicht einmal ein Sandkörnchen vermochte er zu lösen! Enttäuscht gab der Schüler auf und lernte, dass Erinnerungen freiwillig bei uns bleiben und sich nicht anketteln lassen. Sie kommen und gehen durch die Haustüre unseres Geistes, wie es ihnen beliebt. Da sprang ein Rothirsch den Felsen hinab, er schien dem Schüler ein frohes Omen zu sein! Er lockte den Hirsch mit einem Bündelchen

Reisstroh, das er flugs aus seiner Tasche zog. Das prachtvolle Tier mit dem würdevollen Geweih richtete seine schwarzen, seelenvollen Augen auf den Schüler und für einen Moment blieb die Zeit stehen. Von Auge zu Auge hielt der Augenblick die Luft an, lauschte dem Herzschlag der Welt und atmete tief aus. Der Rothirsch fraß das ihm dargebotene Reisstroh, scharfte mit den Hufen, richtete noch ein letztes Mal die großen, dunklen Augen auf den Schüler, machte auf dem Absatz kehrt und hetzte in gewaltigen Sprüngen in den dichten Wald. Der Schüler stellte fest, dass er es versäumt hatte, diesen wertvollen Moment der Ewigkeit einzufangen, er war verloren! Traurig lief er des Weges, bis er am Feldrand ein Mädchen beim Ährenlesen sah. Ihre zarte Gestalt hob sich schemenhaft vor den wogenden Getreidehalmen ab, ihr Schultertuch wehte im Abendwind, der Korb mit ihrer Ernte hing locker über ihrem Arm. Sie drehte sich um, sah ihm mit ihren ausdrucksvollen Augen ins Gesicht und er lächelte. Das Schicksal meinte es gut mit ihm! Das Mädchen wartete auf ihn, und der Heimatboden, die fruchtbare Erde verhiel ihm wertvolles Ackerland für seine Erinnerungen! Hier konnte er all die schöne Zeit einpflanzen, um sie wachsen zu lassen. Und er fragte das Mädchen, ob sie ihm folgen möge. Da bat sie sich Bedenkzeit aus. Er solle ein Jahr warten, in genau zwölf Monaten zurückkehren um sie abermals zu fragen. Der Schüler schluckte, ihm liefen die Bedenken wie ein Rudel junger Hunde entgegen. Was konnte sich in einem Jahr ereignen? Reichten die Erinnerungen des magischen Momentes, um zwölf Monate, lange Monate, auszufüllen? Was wäre, wenn sich das Mädchen anders entschied, der Heimatboden umgepflügt war? Er antwortete ihr, dass er vielleicht in einem Jahr käme, Genaueres könne er ihr nicht versprechen. Der Schüler sah nicht mehr die Traurigkeit in den Augen und in dem Herzen des Mädchens, er drehte sich um und kehrte mit hängenden Schultern nach genau einem Monat heim zu seinem Lehrer. Der frag-

te ihn, was er alles auf seiner Reise sammeln konnte, er wolle die Schätze sehen! Da musste der Schüler gestehen, dass er mit leeren Händen vor dem Meister stand! Seine Erinnerungen an die berührenden Ereignisse hatte er leichtfertig verschenkt, liegen gelassen, nicht bemerkt!

Der Lehrer holte die Klangschale und den Klöppel hervor. Er hieß den Schüler, sich auszuruhen, um am kommenden Morgen erneut aufzubrechen. Genau zu den Orten, die er bereits aufgesucht hatte, aber dieses Mal mit der Klangschale.

Der Schüler tat, wie ihm geraten und besuchte zuerst die Silberpappel. Er hob die Klangschale in die Höhe und schlug sie an.

Da neigte sich der Baum den Klängen entgegen und legte ein stilles Wort in die Schale. Der Schüler wollte wissen, was die Silberpappel der Schale anvertraute, doch der Baum wehrte ab. Abschiedsworte, Erinnerungsworte, sie verloren ihren Zauber, wenn sie laut ausgesprochen wurden! Nur das Herz konnte sie hören. Der Schüler ging mit der Klangschale zu der Schwertlilie und schlug die Schale an. Die Blume neigte sich den Klängen entgegen und flüsterte ein stilles Wort in die Schale. Sie antwortete dem Schüler das, was ihm bereits die Silberpappel anvertraut hatte. . .

An dem Sandstein schlug der Schüler die Klangschale an und der Felsen grummelte ein stilles Wort in die Töne und Klänge hinein. Auch der Hirsch senkte den Kopf, als er die Klänge vernahm, schaute lange in die Schale und legte ein stilles Wort hinein. Zum Schluss lief der Schüler zu dem Ährenfeld in der Hoffnung, dem Mädchen zu begegnen. Aber dort fand er sie nicht! Nur die Ähren lauschten den Klängen und wisperten ihr stilles Wort in die Klangschale.

Der Schüler brachte seinem Meister die gefüllte Schale. Der blickte zufrieden hinein und schlug sie an: »Siehst du«, erklärte er dem Schüler, »siehst du all die lieben Grüße in der Klangschale? Hörst du



all die Worte der Erinnerungen an schöne Stunden?»

Der Schüler sah und hörte - nichts! Da wies ihn der Meister an, jeden Tag die Klangschale anzuschlagen. Die Klänge sollten den Grüßen und Worten in der Schale Wasser und Nahrung zugleich sein. Getreulich folgte der Schüler jeden Tag der Anweisung seines Meisters und ihm war, als ob er etwas in der Schale wachsen hörte! Nach

einem Jahr schaute er erneut in die Klangschale und sah, wie aus ihr ein tränendes Herz herauswuchs - der kleine Strauch mit den unzähligen Herzblüten, denen eine Träne aus dem knospenden Auge rollt. Und der Meister erklärte ihm: »Jeder Abschied von einem schönen Moment, einer schönen Zeit, er ist ein Stück deines Herzens. Eine Herzensträne. Aber diese Pflanze hier, dieser Blütenstrauch, er trägt eine Knospe der Erinnerung. Deiner Erinnerung. Und wenn du die Blüten betrachtetest, dann ist es so, als ob alle, die dir nahe standen, ganz nahe bei dir sind. Was dir lieb und teuer ist, es geht nicht verloren, es ändert nur seine Gestalt.

Und nun geh, ich glaube, du hast noch etwas vergessen!«

Da nahm der Schüler die Klangschale mit dem Strauch des tränenden Herzen in seine Hände und lief los. Lief, so schnell er konnte, bis er an ein Ährenfeld gelangte. Wo er vor genau einem Jahr schon einmal stand. Und er sie bereits von weitem entdeckte, eine zarte Gestalt, mit einem Körbchen über dem Arm.

Der Schüler reichte ihr die Klangschale mit dem tränenden Herzen, schlug die Schale an und mit den Tönen und Klängen vermengte sich ihr klares »Ja«, das ohne Umwege den Pfad zu seinem Herzen fand.



Danksagung

Jeder Lesende betritt mit einem Buch ein ganz besonderes Haus. Als Autorin habe ich dafür den Grundstein gelegt und die Wände gemauert.

Aber was ist dieses Haus ohne die Inneneinrichtung, die es wohnlich und vollständig werden lässt?

Deshalb an dieser Stelle einen ganz herzlichen Dank und ein großes Kompliment an: *Anna Rose Avramidis*, die mit ihren liebevollen Zeichnungen meine Gedanken so trefflich mit dem Stift und dem Herzen umgesetzt hat.

Petra Brennecke, die das Lektorat übernahm, und ich durch sie erfahren habe, wie aufwendig und anspruchsvoll diese Aufgabe ist!

Sandra Lorenz mit ihrem feinen Blick für das Detail, für ihr anrührendes Layout.

Ursel Mathew, die mich stets mit echter Begeisterung und menschlicher Wärme begleitet hat.

Und natürlich dem »Meister der Schalen« *Peter Hess*, dem ich mit diesen Geschichten ein winziges Stück für sein Lebenswerk schenken möchte.

Sowie ein Danke all den fleißigen Händen, die die Entstehung eines Buches ermöglichen...

Nachsatz vom Verlag:

Martina Jaekel verstarb am † 6. März 2010 an einer tückischen Krebserkrankung im Alter von 52 Jahren. Wir sind sehr traurig darüber und vermissen Ihre Kunst des Erzählens sehr.

Autorin Martina Jaekel

Wer das große Glück hatte, als Kind von seinen Eltern mit Märchen in das Leben begleitet zu werden, dem ist diese Art von Reisen in ferne Welten lieb und teuer geworden. Welten, die in der Fantasie lebendig sind und für mich immer spannend waren. Mein musischer Vater und meine pragmatische Mutter fanden den Weg, und das vergesse ich ihnen nie.

Mit 17 Jahren begann ich Gedichte zu schreiben.

Als ich den Klangschaalen begegnete, spürte ich wie meine Geschichten, inspiriert durch die Klänge noch viel farbiger und lebhafter wurden. Häufig sind in meinen Geschichten und Märchen die Protagonisten Tiere und das hat seinen ganz einfachen Grund: Die Tiere kennen nur zu gut die kleinen, menschlichen Stolpersteine.

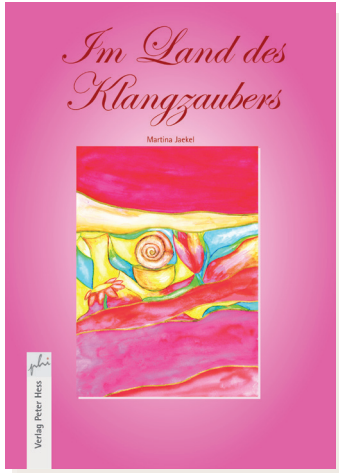
Der Leser kann sich mit den Tieren identifizieren, erkennt sich vielleicht wieder, und er sieht keinen mahnenden Zeigefinger, denn den besitzt eine weiche Pfote nicht, aber eine weite Seele und ein großes Herz, das uns mit auf Reisen nimmt.

Ihre

Martina Jaekel



Unverkäufliche Leseprobe



Im Land des Klangzaubers

Autorin: Martina Jaekel

Paperback, Broschur, 130 Seiten, DIN A5
ISBN 978-3-938263-06-8

Verlag Peter Hess, 2006

2. überarbeitete Auflage: 2013

Eine wunderbare Sammlung von heiteren, nachdenklichen, märchenhaften Kurzgeschichten inspiriert durch die Klänge von Klangschalen.

„Als ich den Klangschalen begegnete, spürte ich wie meine Geschichten, inspiriert durch die Klänge noch viel farbiger und lebhafter wurden.

Häufig sind in meinen Geschichten und Märchen die Protagonisten Tiere und das hat seinen ganz einfachen Grund: Die Tiere kennen nur zu gut die kleinen, menschlichen Stolpersteine“. (Zitat: Martina Jaekel)

Lassen Sie sich verzaubern von Geschichten wie:

- Wie die Klangschalen aus dem Berg kamen
- Die Klangpost ist da
- Mondschale und Sonnengong
- Ein Schälchen für Mei-Lin
- Eine Schale voll Erinnerung
- Die Winterschale
- Die Söhne des Müllers
- Der Teich-Tanz
- Die Flug-Schule
- Die kleine Seidenstickerin

und vielen anderen Kurzgeschichten mehr...